Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 54 (1977)

Heft: 3

Artikel: Liturgisches Gewand und gewandeltes Lebensgefühl : zur Arbeit der Paramentikerin Rosa Schmid

Autor: Scherer, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030807

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

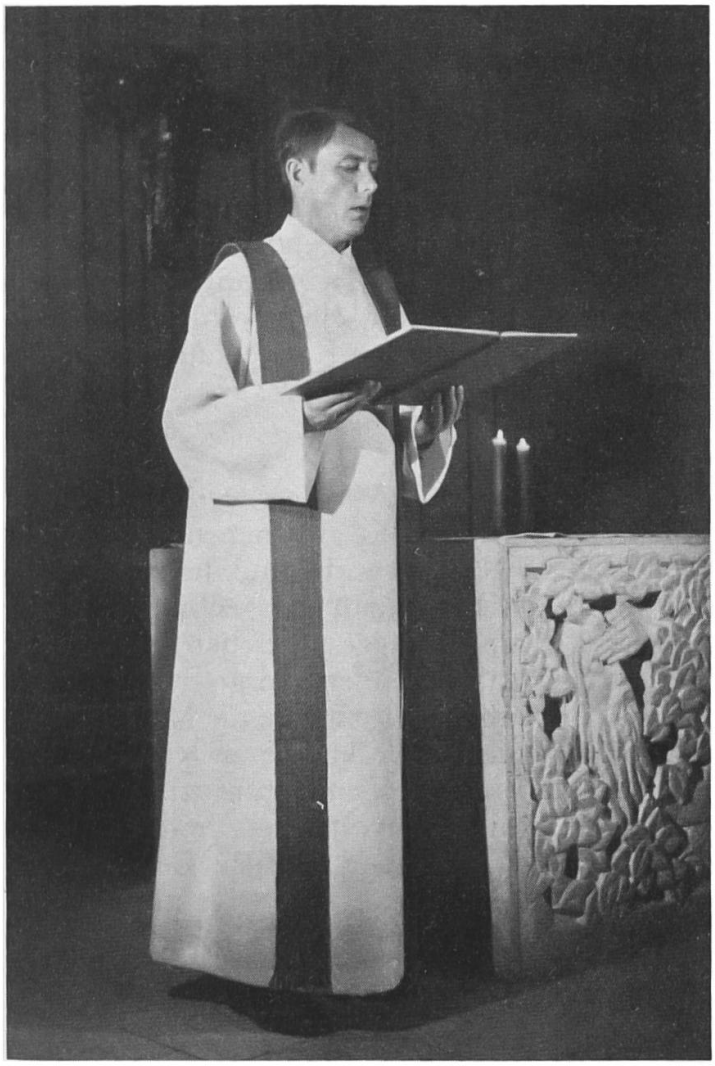
Ihr Applaus zeigt mir, wie Sie unsern Dichter verehren, nicht zuletzt wohl deshalb, weil er trotz seines Leidens jugendlichen Herzens und mit unserer Zeit verbunden blieb, was Ihnen das letzte, nur uns wenigen Eingeweihten bekannte Gedicht bewiesen hat.» Du meine Güte, was hatte sie angestellt! Schon sah sie die Kamera übler Sensationspresse auf sich gerichtet, die überall dort auftaucht, wo ein Skandal im Anzug ist ... Ihre Laufbahn als Rezitatorin war sowieso zu Ende!
Beim Ausgang vertrat ihr die grosse Gestalt des Verlegers den Weg. Darüber hinaus hielt er die Türe fest, so dass ein Entkommen unmöglich war. Doch die Behinderung dauerte nur einen Augenblick. Er neigte sich zu ihr herab und zischte in ihr Ohr: «Ich nehme Ihr Gedicht ... Ihre Gedichte. Sie sind wahrhaftig eine Dichterin!» Dann drückte er die Klinke nieder und entliess sie in das Vestibül, das sie mit seinem roten Teppich, den vielen Blumenkübeln, den Samtvorhängen und den in vergoldeten Stuck gefassten Spiegeln wie ein Fest empfing. Die Wachtablösung hatte begonnen.

Liturgisches Gewand und gewandeltes Lebensgefühl

Zur Arbeit der Paramentikerin Rosa Schmid*

P. Bruno Scherer

Ministrantenerinnerung
Wer von uns ehemaligen Ministranten erinnert sich nicht mit einem nachsichtigen Lächeln der Zeit der römischen und gotischen Kaseln, des Weihrauchs und der grossen Kerzen? Bevor wir nach dem Staffelgebet an den untern Stufen des Altars aufstanden, hoben wir die lange Albe des Priesters leicht in die Höhe, damit er, die Stufen des Altars nun ersteigend, nicht auf den kostbaren Spitzensaum der Albe trat.
Zur Wandlung begaben wir uns hinauf zur obersten Altarstufe, unmittelbar hinter den Priester, um das Messgewand, die römische Kasel, während der Kniebeugung und der Erhebung von Hostie und Kelch im Auge und in der Hand zu behalten. Das besorgten wir, auch wenn die Kasel nicht aus kostbarem und schwerem Goldbrokat bestand, ebenfalls am Schluss der Messe, beim letzten Evangelium, wo der Priester zu den Worten «Et verbum caro factum est» das Knie zu beugen pflegte.
Heute kann man diese rührende Sorge um das priesterliche Gewand nur noch (etwa am Fernsehen) bei päpstlichen, seltener bei bischöflichen Zeremonienmeistern und Zeremonien beobachten. Die übrigen liturgischen Amtsträger und ihre Begleiter sind — wie es die nachkonziliare Besinnung auf das Wesentliche und das gewandelte Lebensgefühl mit sich brachten — auf möglichst einfache und einsichtige Zeichen, Handreichungen und liturgische Gewänder bedacht (vgl. Sonderheft «Mariastein» Nr. 3/1976: «Das neue Messbuch» von P.Vinzenz Stebler).



Tunika (Lektor).
Atelier Rosa Schmid, Hegibachstrasse 105, 8032 Zürich

Du musst dich halt wehren!
Wenn ich heute vor der Messfeier in eine einfache Tunika schlüpfe und die Stola überwerfe, kommt mir ab und zu eine Szene aus meiner Ministrantenzeit im Kollegium zu Altdorf in den Sinn. Das war in den mittleren vierziger Jahren. Jeder Pater im Professorenhaus besass seinen «Leibministranten», für uns Studenten ein begehrtes Amt. An Ausschlaftagen vertrat ein Stellvertreter den ersten Ministranten. In der IV. Klasse durfte ich als Stellvertreter wirken. Als Pater Heinrich Degen (aus dem basellandschaftlichen Oberwil — sein Neffe, der heutige Südamerika-Missionar Markus Degen, war in den späten fünfziger Jahren mein Ministrant in Altdorf) damals wieder für längere Zeit in Altdorf weilte, wurde ich sein Ministrant. Mit schulmeisterlicher Genauigkeit lehrte er mich, ein jedes Stück der priesterlichen Kleidung richtig und der Reihenfolge nach darzureichen. Es war nicht ganz einfach. Ganz bestimmte Handgriffe mussten gelernt und eingeübt werden. Einmal — etwas unwillig, weil er dem Spiel nun lange genug zugesehen hatte — machte mich Pater Heinrich aufmerksam, dass die anderen Ministranten offenbar schneller seien als ich und vor der Messe die schöneren Messgewänder für ihren Pater «besetzten», indem sie das entsprechende Velum über seinen Kelch legten. «Henu, du muesch di halt wehre!» brummte er stirnrunzelnd und gab mir einen Wink, welches Messgewand er gerne trug.

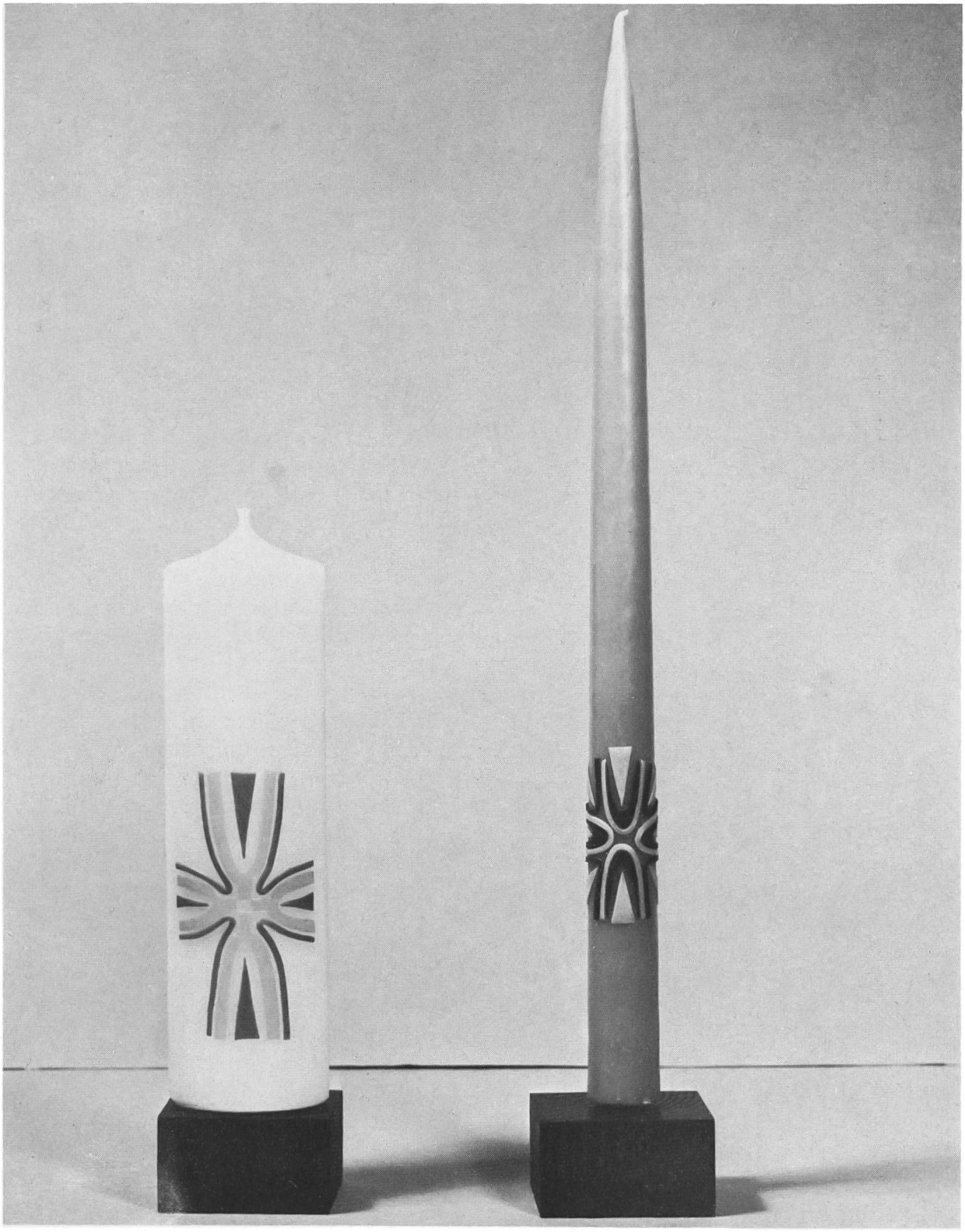
Lebensgefühl und liturgisches Gewand
Die Sprache, das Weltbild und der geistige und seelische Verstehenshorizont des Menschen befinden sich in ständiger Entwicklung. Sie schreiten in den Stiefeln von Jahrzehnten und Generationen voran. Mit ihnen entwickelt und ändert sich das Lebensgefühl der Menschen, der einzelnen wie ganzer Gruppen und Völker, und damit auch der modische und künstlerische Geschmack, die Ansichten über Gefälligkeit und Schönheit, Dienlichkeit, Eleganz und Würde in der Art des Sichgebens und Kleidens.
Jede Zeit und jede Generation, jedes Land und jedes Volk besitzt und entwickelt sein Lebensgefühl, seine Lebensformen, seine Mode und seinen künstlerischen Stil. Irgendwie ist auch das kirchliche und liturgische Gewand diesem Entwicklungsprozess unterworfen. Die Paramente der Barockzeit behaupteten sich zwar lang, bis in unser Jahrhundert hinein. Nur zögernd löste die gotische Kasel das Barockmessgewand ab. Bald nach dem Konzil begannen sich aber die schon früher konzipierten einfacheren Formen durchzusetzen, zum Beispiel im Atelier von Rosa Schmid die Tu-

nika für den Lektor und den Werktagsgottesdienst sowie der liturgische Mantel für den Priester und den feierlichen Gottesdienst, beides mit passender Stola.
Das Pontifikalamt (in den Pfarrkirchen das Levitenamt) mit seinen vielfachen byzantinischen Formen und Zeichen (nachweisbare Anleihen beim byzantinischen Hofzeremoniell, das teilweise und in wechselnder Intensität von den westlichen Fürstenhöfen übernommen wurde) ist einer einfacheren Messgestaltung gewichen, die dem nüchternen, eher rational ausgerichteten Menschentyp des 20. Jahrhunderts entgegenkommt.

Das moderne sakrale Gewand
Das neue sakrale Gewand trägt der überlegt-vernünftigen und kargen, aber präzisen und direkten Sprache des heutigen Menschen (wenigstens in Europa und Nordamerika) sowie der heutigen Kirchenbaukunst Rechnung. Es ist organisch aus dem heutigen Lebensgefühl, Schönheits- und Kunstempfinden herausgewachsen und darum echt, ehrlich, von demütiger Haltung. Die Darstellung Rosa Schmids bezeugt dieses organische, fast pflanzenhafte Wachsen neuer Formen. Das ursprüngliche Liturgieerlebnis, das für ihren Beruf entscheidend wurde, fiel noch in ihre Vorschulzeit. In Einsiedeln erfuhr sie das kirchliche Gesamtkunstwerk, die Entfaltung der Liturgie im barocken Kirchenraum mit den gregorianischen Choralmelodien und wohl auch mit Orchestermusik und polyphonem Kirchengesang. Aber Rosa Schmid blieb nicht beim ersten imponierenden Eindruck haften. Sie suchte die damals wohl fortschrittlichsten Paramentikateliers auf: Sarnen und Stans, und lernte mit der Gesamtentwicklung der Epoche, der Menschheit und der Kirche Schritt zu halten.
Es ist heute nicht mehr möglich, für moderne Kirchenräume barocke Messgewänder herzustellen. Das wäre ein Anachronismus, ein frommer Betrug. Wohl aber ist es möglich und in historischem Verständnis mitzuvollziehen, in einer barocken Dorf- oder Klosterkirche alte barocke liturgische Gewänder zu tragen.
Wenn aber ein junger Priester oder Pfarrer für sich und seine paar Jahrzehnte priesterlichen Wirkens ein liturgisches Gewand wünschen darf oder anschaffen soll, so wird er das wählen, was seinem wirklichen Lebensgefühl (nicht seinem historischen Anpassungsvermögen) Antwort gibt, was heute als echt, der heiligen Handlung würdig empfunden wird. Eine fachmännische Beratung wird die Lösung finden, ein sowohl für den modernen wie für den alten Kirchenraum passendes liturgisches Gewand.

Hat dieses Handwerk einen goldenen Boden?
Wer wählen kann... Es gibt neben dem Handwerk auch das Kunstgewerbe und die Kunstindustrie. Vielleicht kommt ein Messgewand ab Stange und aus Holland billiger zu stehen, ob es aber wahrhaftiger ist, passender und gefreuter als heimische Handarbeit? Ich möchte die Mitbrüder im Priesteramt, die die Vollmacht zu wählen besitzen, auf die ganz wenigen Paramentikerinnen in der Schweiz aufmerksam machen, in diesem Heft auf Fräulein Rosa Schmid, Zürich. Oder es sorgt sich in näherer Umgebung eine begabte Paramentikerin um das tägliche Brot.
Das Handwerk des Paramentemachens wäre unserer Beachtung und Sorge wert. Wenn es ausstirbt — einen goldenen Boden besitzt es selten —, tritt zur bereits bedrohlichen Verarmung in kirchlicher Architektur und Plastik auch die Verarmung, Verflachung und Industrialisierung in Sachen Paramente.

Und die Kerzen
Warum die *Osterkerze* für die Osternacht und die österlichen Messfeiern Jahr für Jahr ab Fabrik beziehen? Warum dem Patenkind oder dem Erstkommunikanten nicht eine ganz persönliche Kerze schenken? Vielleicht ergibt sich aus dem Gespräch mit der Kerzenmacherin und Kerzenkünstlerin ein gediegenes, eigenwilliges und auf Lokales und Familiäres anspielendes Kerzenkunstwerk, in Handarbeit und mit Kunstverstand geschaffen.



Zwei Kerzen aus dem Atelier Rosa Schmid. Links Osterkerze, rechts Taufkerze aus reinem Bienenwachs, handgezogen.

Es hat in der Kirche immer nicht nur Künstler, sondern auch kunstverständige und die Künste und Künstler fördernde Priester und Laien gegeben. Es wird sie immer geben — auch in Zeiten der Rezession —, denen das kostbare Nardenöl — das Echte und Kunstvolle — im Dienste des *Herrn* nicht als Verschwendung gilt.

*Rosa Schmid ist am 18. Mai 1918 in Siebnen SZ geboren. Sie wohnt und arbeitet an der Hegibachstrasse 105, 8032 Zürich.

Das benediktinische «Ora et labora» einer Paramentikerin

Rosa Schmid, Zürich

Rückblick und Jugendzeit

Jeder Mensch ist einmalig. Jeder hat seine Würde. Jeder ist er selbst, unersetzbar und verantwortlich. Gott hat ihn geschaffen, gerufen, gesendet: «Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, mein bist du» (Jes 43,1). «Siehe, in meine Hände habe ich dich geschrieben» (Jes 49,16). Von Ewigkeit her ist der Mensch und sein Geschick Gott gegenwärtig. Er wird von Gott getragen, umfangen von seiner göttlichen Liebe. Welche Antwort wird der Mensch ihm geben?

Meine Wiege stand in Siebnen, in der schwyzerischen March, dieser lieblichen Landschaft am oberen Zürichsee, umgeben von den Wäggitalerbergen, der weiten Linthebene und dem Buchberg mit der Öffnung zum Glarnerland. Es war die Zeit des Wäggitalerwerkes und des Baues des Staudammes im Innertal. Mein Vater wirkte auf der Station Siebnen-Wangen als Vorstands-Stellvertreter bei der SBB. Ich erinnere mich noch an das hektische Treiben auf dem Bahnhof, an die grossen Krane des Verladeplatzes. Wegen der Gefährlichkeit der Lage gab es keinen Spielplatz für mich und meine drei Geschwister. Deshalb pflegten unsere lieben Eltern an freien Tagen mit uns durch Feld und Wald zu streifen, uns die Schönheit der Natur zu zeigen. Oft wurde auch eine grössere Reise durch die Schweiz unternommen. Geographie stand hoch im Kurs. Mein Vater kannte das kleinste Dörfchen unserer Heimat und verlangte von uns, dass auch wir mit offenen Augen durchs Leben gingen.